

F.31

Entwicklung und Sozialisation

George Herbert Mead – Sozialisation als Rollenlernen durch symbolische Interaktion

Ulrike Rader



© RAABE 2024

© Catherine Falls Commercial/Moment

George Herbert Mead (1863–1931) entwickelte bereits vor Sigmund Freud und Erik H. Erikson ein Modell der Identität und vor Talcott Parsons führte er die Begriffe „Rolle“ und „Rollenübernahme“ ein. Damit begründete er seine Sozialisations-theorie mit den Phasen „play“ und „game“. Er ist Wegbereiter des symbolischen Interaktionismus, auch wenn er seine Theorie selbst nicht so genannt hat. Seine Theorie der sozialen Interaktion entwickelte er ausgehend von anthropologischen Grundannahmen und in Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus. Der Mensch unterscheidet sich seiner Ansicht nach vom Tier durch die bewusste Anwendung von Symbolen in der Interaktion mit anderen, vor allem in Form der Sprache.

KOMPETENZPROFIL

Klassenstufe:	11–13, Sek. II
Dauer:	10–14 Unterrichtsstunden
Kompetenzen:	Modelle und Theorien darstellen und erläutern, Entwicklung und Sozialisation aus der sozialpsychologischen Sicht des symbolischen Interaktionismus erklären und pädagogische Handlungsoptionen entwickeln
Thematische Bereiche:	Identitätsentwicklung und Sozialisation, Individuum und Gesellschaft, symbolischer Interaktionismus, Kinderspiel
Medien:	Übungen, wissenschaftliche Texte, Diagramme

Auf einen Blick

1.–3. Stunde

Thema: Einführung

M 1a Sind wir alle Marionetten?

M 1b G. H. Mead: sein Werdegang und seine Wurzeln

M 1c Mead und der Behaviorismus

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler befassen sich zunächst mit der Frage, ob wir alle Marionetten sind. Im zweiten Schritt lernen sie G. H. Meads Wurzeln und sein Menschenbild kennen.

4./5. Stunde

Thema: Die Bedeutung der Sprache

M 2a Gesten – Nicht falsch verstehen!

M 2b In einem fremden Land – Eine Übung

M 2c Die Bedeutung von Sprache nach G. H. Mead

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler erfahren die Notwendigkeit von Sprache zur Verständigung in der Interaktion durch eine Übung und vertiefen diese Einsicht mithilfe eines Textes von G. H. Mead.

6./7. Stunde

Thema: *Play* und *game* als Phasen der Sozialisation

M 3a Spielend lernen – *play* und *game*

M 3b Pädagogische Schlussfolgerungen

Inhalt: Die Schülerinnen und Schüler lernen die Phasen des Sozialisationsprozesses nach G. H. Mead kennen und entwickeln daraus pädagogische Maßnahmen zur Förderung von Kommunikationsfähigkeiten.

8.–10. Stunde

Thema: Das Identitätsmodell von G. H. Mead

M 4 Was versteht Mead unter Identität?

M 2a

Gesten – Nicht falsch verstehen!

Eine italienische Reporterin betritt in Kairo eine Buchhandlung und fragt den Buchhändler auf Arabisch nach einem bestimmten Roman. Doch statt einer Antwort legt dieser die Fingerspitzen zusammen und verschwindet im Hinterzimmer. Warum ist die Italienerin ärgerlich?¹

Aufgabe

Betrachten Sie die Gesten und überlegen Sie, was sie bedeuten könnten. Fallen Ihnen weitere ein?



© AaronAmat/iStock_Getty Images Plus

Lösung: bedeutet in Ägypten: „Einem Moment Geduld bitte“ und in Italien „Was willst du eigentlich?“ (aggressiv)



© moodboard/Image Source

Lösung: bedeutet in der Türkei: „Schön, gut“, in Kongo-Kinshasa „Klein, wenig“, in China „zehn“ und in Brasilien und Kanada „viel Glück“

1 Vgl. Grosse, Juli/Reker, Judith: Versteh mich – nicht falsch. Gesten. Das Handbuch. Bierke Verlag 2010.

M 3b

Pädagogische Schlussfolgerungen



Aufgaben

Ziehen Sie Schlüsse aus den Sozialisationsphasen *play* und *game* sowie aus der Bedeutung von Sprache für die Erziehung von Kindern und Heranwachsenden. Gehen Sie dabei nach der Placemat-Methode vor.

Was ist die Placemat-Methode?

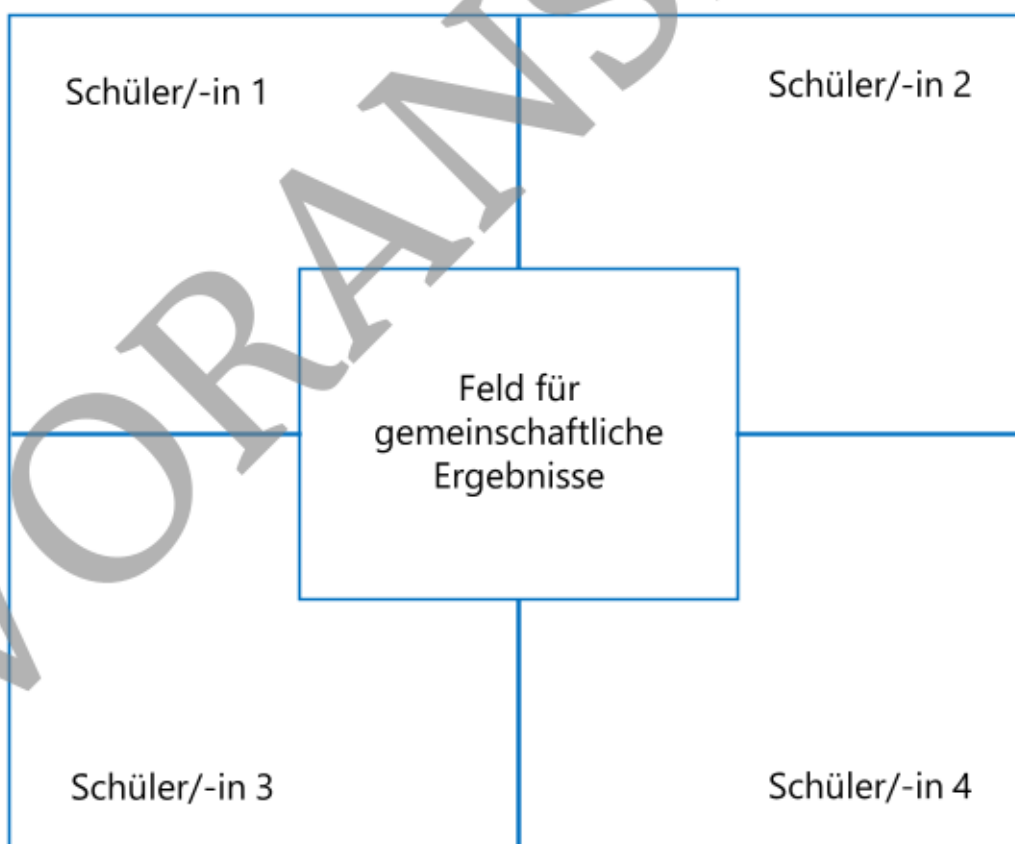
Die Placemat-Methode ist eine Form des kooperativen Lernens mit einem grafischen Ansatz, gearbeitet wird in Viererteams. Die Methode ermöglicht es, zunächst die Gedanken, Lösungsansätze und Ergebnisse der einzelnen Teammitglieder zu einer Fragestellung zu erfassen und in einem zweiten Schritt Gemeinschaftsergebnisse festzuhalten. Danach erfolgt eine Präsentation der Ergebnisse.

Welche Arbeitsphasen gibt es?

Die Placemat-Methode ist in drei Arbeitsphasen gegliedert:

1. In der Einzelarbeitsphase arbeitet jedes Teammitglied für sich an der Fragestellung.
1. In der Gruppenarbeitsphase lesen die Schülerinnen und Schüler das, was die Teammitglieder aufgeschrieben haben, und stellen ihre Ergebnisse vor.
2. Am Schluss entscheidet die Gruppe gemeinsam, welche Punkte als Gemeinschaftsergebnis notiert werden.

Zuletzt erfolgt die Präsentationsphase, in der alle Teams ihre Ergebnisse im Kurs vorstellen.



Jedes Teammitglied schreibt seine eigenen Gedanken in je ein Feld eines großen Blattes und anschließend verständigt sich die Gruppe auf gemeinsame Aussagen.

Was versteht Mead unter Identität?

M 4

Aufgaben

1. Definieren Sie „Self“, „I“ und „Me“.
2. Erläutern Sie die Grafik und ergänzen oder korrigieren Sie sie ggf.
3. Entwerfen Sie eine eigene grafische Darstellung zu der Frage, was Mead unter Identität versteht.

Für Mead ist die Identität bzw. das *Self* eines Menschen nicht von Geburt an vorhanden,¹ sondern es ist etwas sozial Entstandenes. Das Selbstbewusstsein im Sinne von „sich seiner Selbst bewusst sein“ wird erst im Laufe der Entwicklung bzw. Sozialisation eines Menschen herausgebildet. „Je mehr das Kind mit mehreren [...] in Kommunikation tritt, desto mehr wird sich das einstellen, was Mead als zentrales Entwicklungsziel angibt: nämlich das ‚vollständige Selbst.‘“² Dieses vollständige Selbst beinhaltet zwei Seiten: das Me und das I. Das *Me* bezeichnet die Vorstellung von der Wahrnehmung der eigenen Person durch andere, sozusagen das Bild, das der oder die andere von mir hat. Das Me ist also durch die gesellschaftlichen Verhaltenserwartungen der vielfältigen Kommunikationspartnerinnen und -partner geprägt. Letztendlich sind es viele Me's, mit denen das Individuum im Laufe seiner Entwicklung zu tun hat. Das setzt beim Individuum eine gewisse Flexibilität voraus, denn nicht alle anderen wollen bzw. erwarten das Gleiche. Das Individuum erfährt die Erwartungen seines Gegenübers durch *Rollenübernahme*. Dadurch erschließt es sich die Sicht seines Gegenübers auf sich selbst. *Role-taking* bedeutet, sich in die Erwartungen der anderen hineinzuversetzen und das eigene Verhalten dementsprechend anzupassen. Wenn sich aber das Individuum vollständig auf die Verhaltenserwartungen der anderen einstellen würde, müsste sich das Individuum völlig anpassen und den Rollenerwartungen anderer unterwerfen. Das ist aber allein schon deshalb nicht möglich ist, weil auch verschiedene Erwartungen aufeinandertreffen können, die nicht alle gleichzeitig bedient werden können. Das Individuum muss verschiedenen Interessen und Perspektiven gerecht werden, um erfolgreich „mitspielen“ zu können.

Wäre das Me die einzige Seite des Menschen, müsste man sich fragen: Wo bleiben die eigene Kreativität, der eigene Wille, die eigenen Wünsche und Interessen? Diese persönliche Seite des Menschen nennt Mead *I*. Dies ist die aktive Antwort



1 Vgl. Mead George Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus. Mit einer Einleitung hrsg. von Charles W. Morris. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1973, S. 77.

2 <https://www.sozial-wissenschaft.de/psychologie/geoherlosigkeit-und-identitaet.html> [letzter Aufruf am 22.03.2024].

M 5c Störungen in der Kommunikation

Aufgabe

Beschreiben Sie die möglichen Störungen in der Kommunikation nach Paul Watzlawick und Friedemann Schulz von Thun.

Nun bewegen wir uns scheinbar etwas abseits des Weges, denn G. H. Mead hat sich nicht direkt mit Kommunikationsproblemen, geschweige denn mit möglichen Störungen in der Kommunikation beschäftigt. Aber aus der Tatsache, dass Menschen ihre soziale Wirklichkeit „konstruieren“ und daher verschiedene Perspektiven in die Kommunikation einbringen, ergeben sich mögliche Missverständnisse. Unterschiedliche Wahrnehmungen bzw. Perspektiven in der Kommunikation hat der österreichisch-US-amerikanische Philosoph, Psychotherapeut und Kommunikationswissenschaftler **Paul Watzlawick** (1921–2007) beschrieben.¹ Er erklärt, dass Sender und Empfänger nicht immer dasselbe verstehen, wenn sie miteinander reden. Watzlawick stellt dazu fest: „Jede Kommunikation hat einen Inhalts- und einen Beziehungsaspekt [...]“,² sodass Sender und Empfänger ihre Botschaften häufig unterschiedlich „codieren“ und „decodieren“. Auch für Mead ist Interaktion Beziehung und Sinnverstehen durch sprachliche Kommunikation.



Beispiel 1 (aus der Schule):

Herr Meier sendet: „Hier sieht es aber wieder aus.“

Schüler 1 decodiert: „Wir sollen aufräumen.“

Schülerin 2 decodiert: „Heute passt dem Lehrer mal wieder gar nichts. Er ist schlecht gelaunt. Achtung!“

Beispiel 2:

Julia sendet: „Die Bahn ist zu spät gekommen.“

Die Lehrerin Frau Himmelmann decodiert: Julia will ihre Verspätung mal wieder auf andere Umstände schieben und antwortet: „Jaja, die Bahn ist immer unpünktlich. Wie wäre es, mal etwas früher aus dem Haus zu gehen?“

Oder sie decodiert: Ich glaube Julia, die sonst immer pünktlich zum Unterricht erscheint, und sagt: „Julia, das kann ja mal passieren. Jetzt setzt dich schnell. Wir haben schon angefangen.“

Der deutsche Kommunikationspsychologe und Professor für **Psychologie Friedemann Schulz von Thun** (geb. 1944) hat die Sicht auf die Kommunikation von Menschen noch erweitert.³ Für ihn hat der Sender *vier Ebenen*, auf denen er seine Aussage sendet und der Empfänger *vier Ohren*, mit denen er das Gesagte einordnet:

1. Sachebene
2. Selbstoffenbarung
3. Beziehungsebene
4. Appell

1 Vgl. Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. Bern: Huber-Verlag 2011.

2 Schulz von Thun, Friedemann: Miteinander reden. Bd. 1. Störungen und Klärungen, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1989, S. 13.

3 A. a. O., S. 25 ff.